

Frieda und Otto Hauberger

Widerstand in Kapfenberg

HEIMO HALBRAINER

Der Kapfenberger Helmut Hauberger war 1958 einer der aufstrebenden Linksaußen-Stürmer auf dem Sprung ins österreichische Fußballnationalteam.¹ Dazu ist es aber nicht gekommen. „Berühmt“ wurde er aber dennoch, wenn auch nur indirekt. Am 12. Oktober 1958 spielte der Kapfenberger Sportverein (KSV) auf der Simmeringer Had. Kurz vor Spielende schoss Hauberger das 1:0 Siegestor für den KSV. Der Tormann von Simmering rächte sich in der letzten Spielminute und Hauberger wurde mit einem offenen Schien- und Wadenbeinbruch vom Platz getragen. Der im Stadion anwesende Helmut Qualtinger fasste das in seinem berühmten Satz – „Die Stierkämpf’, a matte Sache ... Simmering gegen Kapfenberg, das nenn’ i Brutalität“ – zusammen.² Während dieser Satz in den Zitatenschatz Österreichs Eingang fand,³ blieb Helmut Hauberger eine weitere Fußballkarriere verwehrt, und er wurde nicht berühmt. Kaum bekannt ist aber auch die Geschichte seiner Eltern, die in Kapfenberg führend im kommunistischen Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv waren.

Sozialisation

Frieda Hauberger wurde am 9. August 1916 als Siegfriede Sterner in Kapfenberg geboren. Als sie sechs Jahre alt war, trennten sich ihre Eltern und ihre Mutter und sie mussten wieder zu den Großeltern ziehen. Um das kärgliche Einkommen der Mutter aufzubessern, musste Frieda neben der Schule ihrer Mutter bei der Arbeit helfen. Während der Schulzeit schloss sie sich der sozialdemokratischen Jugendorganisation der *Roten Falken* an. Nach dem Besuch der Volks- und Hauptschule sowie einer Haushaltungsschule ging sie für zwei Jahre nach Wien, wo sie als Hausgehilfin arbeitete. 1932 kehrte sie wieder nach Kapfenberg zurück, wo sie ihren späteren Mann, den damals 20-jährigen Schlosser, Otto Hauberger, beim Theaterspielen im Rahmen der Sozialistischen Jugend kennen lernte.

Otto Hauberger war auch Mitglied des Republikanischen Schutzbundes, der am 12./13. Februar 1934 in Kapfenberg die zentralen Gebäude und Orte der Stadt besetzt hielt und den Gendarmerieposten angriff. Nachdem am Nachmittag des

13. Februars Militär aus Neusiedl am See und eine Abteilung des Wiener Neustädter Heimatschutzes nach Kapfenberg verlegt worden waren, die in der Folge die von den Schutzbündlern gehaltenen Stellungen – u.a. am Schlossberg – stürmten, flohen die Schutzbündler teilweise in die Berge. Am 16. Februar 1934 vermerkte die Gendarmeriechronik: „Vom Posten Kapfenberg wurden bisher 149 Personen verhaftet und gegen die noch Flüchtigen oder vom Posten Bruck an der Mur oder Frohnleiten Verhafteten die Anzeige erstattet.“⁴ Otto Hauberger war einer dieser später Festgenommenen, der bis 4. Juni 1934 in Leoben in Haft war.

1935 heirateten Otto und Frieda Hauberger und ihr Sohn Helmut wurde noch im gleichen Jahr geboren. Beide waren – wie Frieda Hauberger in einem Interview berichtete⁵ – in der Folge der Februar-kämpfe vier Jahre arbeitslos. Sie blieben nach dem Verbot der sozialistischen und kommunistischen Organisationen weiter politisch aktiv – so auch kurz vor dem „Anschluss“ im März 1938. „Anlässlich eines Fackelzuges in Kapfenberg verstreuten wir Flugblätter, während die Menschen alle ‚Heil Hitler‘ riefen. Es blieben uns dabei aber noch viele Zettel übrig. Mit diesen fuhr mein Mann auf dem Fahrrad bis nach St. Marein und verstreute sie auf der Straße. Die Leute meinten am nächsten Tag, da müsse ein Auto gefahren sein, weil so viele Flugzettel auf der Straße lagen.“ Daneben habe sie „Fahnen mit Hammer und Sichel und den drei Pfeilen auf Strommasten aufgehängt“.⁶

Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Unmittelbar nach dem „Anschluss“ 1938 und den Verhaftungen von politischen Gegnern versuchten die Nationalsozialisten auch eine Aussöhnung mit den Kommunisten und Sozialdemokraten herbeizuführen und sie kurzfristig für ein „Ja“ bei der Volksabstimmung am 10. April 1938 zu gewinnen. Ein Mittel war, ihnen mit einer *Kraft durch Freude* (KdF)-Fahrt nach Deutschland die „Er rungenschaften“ des „Dritten Reiches“ zu zeigen. Aus diesem Grund verabschiedete der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich, Gauleiter Josef Bürckel, am

21. März 1938 die KdF-Fahrer mit den Worten: „Ihr früheren Kommunisten und Sozialdemokraten! Ich glaube nicht daran, dass einer, der deutsches Blut in den Adern hat, innerlich schlecht sein kann. Es gibt tausende anständige Menschen im früheren roten Lager, die geglaubt haben, ihre Sache sei richtig. [...] Nun geht ihr ins Reich! Macht die Augen auf, redet mit euren Kameraden am Schraubstock. [...] Ich verlange nicht, dass ihr euch gleich als Nationalsozialisten bekennt, aber bei eurer Rückkehr sollt ihr mir ins Auge sehen und sagen: ‚Ich habe mich bemüht, das Neue zu verstehen!‘“⁷

Otto Hauberger, aber auch andere Kapfenberger, gehörten zu jenen, die so für das nationalsozialistische Deutschland gewonnen werden sollten. Nach seiner Rückkehr von der KdF-Fahrt erhielt Otto Hauberger zudem wieder Arbeit in Kapfenberg, wo die Böhler-Werke mit über 7.000 Arbeitern zu einem der führenden Rüstungsbetriebe in der Steiermark aufstiegen. Otto Hauberger schloss sich 1938 dem kommunistischen Widerstand an,⁸ der in Kapfenberg in zwei Gruppen geteilt war. So organisierte die Kapfenbergerin Desideria Breitler,⁹ ein ehemaliges ZK-Mitglied des KJV, eine bis nach Mürzzuschlag reichende Organisation der KPÖ. Parallel dazu baute der im Mai 1938 von Graz nach Kapfenberg übersiedelte Elektrotechniker Anton Buchalka eine Organisation der KPÖ auf, die bis nach Leoben reichte. Im Frühjahr 1940 gelang es der Gestapo, die beiden Organisationen zu zerschlagen. Auch Otto Hauberger wurde verhaftet und nach Graz überstellt. Frieda Hauberger musste sich eine Arbeit suchen: „Durch eine Volksschullehrerin, die ich kannte, bekam ich eine Stelle bei der Post, obwohl mein Mann eingesperrt war. Für den Innendienst war ich zu wenig ‚braun‘. Viele Leute protestierten dagegen, dass ich diesen Posten bekommen habe. Es passte ihnen nicht, dass die Frau eines ‚Verbrechers‘ bei der Post arbeitete.“¹⁰

Während der Kopf des kommunistischen Widerstands in Kapfenberg, Anton Buchalka, vom Volksgerichtshof Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt und am 10. Juli 1941 in Berlin-Plötzensee hingerichtet wurde,¹¹ kam Otto Hauberger nach einigen Mona-



Frieda Hauberger (1916–2009)

ten Haft im August 1940 schwer krank und teilweise gelähmt wieder nach Hause. „Ich setzte alles daran, dass mein Mann auf Kur nach Baden fahren konnte. Nach vier Wochen Behandlung konnte er dann wieder am Stock gehen. Langsam wurde es immer besser und er konnte dann auch wieder arbeiten gehen. Aber wir hatten keine Ruhe mehr. Die Leute glaubten, er sei jetzt ein Spitzel, da er aus der Haft entlassen wurde.“¹²

In Kapfenberg existierten in dieser Zeit trotz der Verhaftungen weiterhin Widerstandszellen in den Böhler-Werken, die in die Landesleitung der KPÖ um Franz Hiebler eingegliedert wurden.¹³ Auch nach der Zerschlagung dieser Organisation im August 1942 blieben viele unentdeckt, und es entstanden neue *Rote Hilfe*-Zellen bzw. begannen Arbeiter der Böhler-Werke um Maximilian Haitzmann und Otto Hauberger ab Ende des Jahres 1942 eine neue Organisation aufzubauen.

Gruppe Hauberger, Haitzmann, Büschinger

Im Sommer 1942 begannen der ehemalige sozialdemokratische Betriebsrat Maximilian Haitzmann und Otto Hauberger Mitglieder zu werben und eine Organisation nach dem „Dreikopfsystem“ aufzubauen, „von dem aus alle Gegner des Nationalsozialismus unter der Arbeiterschaft in Kapfenberg und Umgebung erfasst und politisch betreut werden sollte“, wie es im Urteil des Oberlandesgerichts gegen sie heißt.¹⁴ Zudem wurden Verbindungen zu den ausländischen Arbeitern im Werk hergestellt.

Otto Hauberger und Franz Büschinger, ein weiteres Mitglied der Kapfenberger

Organisation, kamen im Herbst 1943 auf Kur in die Rheumastation nach Laško (Tüffer). Dort trafen sie die aus Graz stammende Krankenschwester Aurelia Mikusch,¹⁵ die Kontakte zu den slowenischen Partisanen hatte und sie mit Milan Zagrajsek, einem Verbindungsmann zu den Partisanen, zusammenbrachte. Zagrajsek fuhr im Dezember 1943 zu einem Treffen nach Kapfenberg, bei dem besprochen wurde, wie Züge zum Entgleisen gebracht werden könnten, und bei dem auch vereinbart wurde, einen Kurierdienst nach Slowenien aufzubauen, Sanitätsmaterial zu liefern und Personen, die in Kapfenberg untertauchen müssten, zu den Partisanen zu bringen. Kontaktpersonen zwischen Lasko und Kapfenberg waren Franz und Aurelia Mikusch, wobei die Wohnung von Franz Mikusch in Graz eine Anlaufstelle war.¹⁶ In der Folge fuhren Otto und Frieda Hauberger sowie Haitzmann und Büschinger mehrmals in die Gegend von Loka (Laak), um sich mit Zagrajsek und anderen slowenischen Partisanen zu besprechen. Bei einer der Fahrten Mitte Jänner 1944 nahm Büschinger eine russische Studentin, die als Ostarbeiterin bei den Böhler-Werken gearbeitet hatte, zu den Partisanen nach Laak mit. Mitte März 1944 begleitete Frieda Hauberger die beiden Kapfenberger Otto Gleisler und Albert Freund zu den Partisanen und nahm auf dem Rückweg Sprengstoff mit. „Ich bekam 15 kg Sprengstoff, den ich an deutschen Truppen vorbeismuggeln musste. Da ich deutsch sprach, schöpften sie keinen Verdacht. Ich erzählte ihnen, dass ich gehamstert hätte, da mein Mann von der Front heimkommt.“¹⁷ Mit dem Sprengstoff wollten die Kapfenberger einen Munitionszug zwischen Kindberg und Kapfenberg sprengen. Während Frieda Hauberger am Abend vor dem Anschlag mit dem Zug in die Veitsch fuhr, brachte ihr Mann kurz vor Kindberg die Sprengladung an den Geleisen an. Doch bereits wenig später – „als er durch Schirmitzbüchel [Teil von Kapfenberg] fuhr, hörte er einen lauten Knall und der Himmel färbte sich blutrot. Da wusste er, dass etwas schiefgelaufen war. Als ich am nächsten Morgen aus der Veitsch herausfuhr und zu der Stelle kam, waren schon viele SS-Leute mit Hunden dort. Die Leute meinten, die Partisanen seien schon hier. Alles stand um den Zug herum. Die Geleise waren auf einer Länge von sieben Metern weggerissen. Der Zugführer hatte seine Lok repariert und wollte ausprobieren, ob sie wieder funktioniert. Er fuhr mit der Lok

genau auf die Sprengladung auf. Wir konnten ja nicht ahnen, dass da mitten in der Nacht einer so weit aus dem Bahnhofsbereich hinausfährt. So schlug der Anschlag auf den Munitionszug fehl.“¹⁸

Als der Anschlag erfolgte, war die Gestapo über die Aktivitäten der Kapfenberger bereits bestens informiert. Ende des Jahres 1943 hatte sich ihnen nämlich ein Mann angeschlossen, der sich „Erich Ritter“ nannte, in Wirklichkeit aber Hubert Moretti, ein V-Mann der Gestapo, war.

Frieda Hauberger hegte vom ersten Moment an Zweifel: „Büschinger hat mir den Erich Ritter als Freiheitskämpfer vorgestellt. Er sagte, dass Ritter Agent einer Wiener-Kunstphotoanstalt sei und für die Freiheitsbewegung arbeite. Er zeigte auch ein mit der Schreibmaschine geschriebenes und inhaltlich schlecht gehaltenes Flugblatt. [...] Ich hatte instinktmäßig gegen Ritter ein Misstrauen. Ich habe mein Misstrauen dem Ritter offen ins Gesicht gesagt und mich dahingehend ausgedrückt, dass es mich wundere, dass er jetzt als Kunstmaler herumreisen könne, wo doch alle verfügbaren Leute bei der Wehrmacht sein müssten. Ritter war nicht verlegen, sondern stellte sich empört, weil ich ein Misstrauen hatte. Er hatte damals eine Pistole mit sich. Ich habe ihm die Waffe weggenommen und sie ihm angesetzt und den Leuten gesagt, es wäre besser, wenn wir Ritter erschießen, als einem Spitzel aufsitzen.“¹⁹ Die anderen glaubten Ritter, der mit ihnen vereinbarte, sie mit der Leitung der KPÖ in Wien in Verbindung zu bringen.

Bei den Verbindungsleuten zu den slowenischen Partisanen wusste man Ende März 1944 bereits, dass in der Kapfenberger Organisation ein Spitzel saß. So tauchten Franz und Aurelia Mikusch am 23. März unter und schlossen sich den Partisanen in Slowenien an. Zur gleichen Zeit arrangierte Ritter im Auftrag der Gestapo am 26. März 1944 im Hotel „Ungarischer Hof“ in Wien ein Treffen zwischen Büschinger, Haitzmann und Hauberger und angeblichen Vertretern des Zentralkomitees der KPÖ, das aber in Wirklichkeit aus Gestapoleuten bestand. Haitzmann berichtete bei dieser Besprechung mit dem angeblichen Zentralkomitee der KPÖ über die Verbindungen zu den Partisanen. Frieda Hauberger war in Kapfenberg geblieben: „Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, da ich ein ungutes Gefühl hatte. Ich wollte, wenn mein Mann nicht mehr zurückkommt, zu den Partisanen flüchten. Ich bereitete meine Eltern darauf vor, dass ich vielleicht fort müsse und

bat sie, auf meinen Sohn aufzupassen. Aber mein Mann kam nach Hause und sagte, es sei alles in Ordnung.“²⁰

Nachdem der Gestapo alle Kontakte bekannt waren, schlug sie drei Wochen später am 20. April 1944 zu und verhaftete zunächst die Männer im Böhler-Werk. Otto Hauberger widersetzte sich der Festnahme und wurde beim Fluchtversuch angeschossen. Anschließend wurden die Frauen festgenommen. Als die Gestapo bei Frieda Hauberger auftauchte und sagte, „ich soll mir ein Handtuch, Seife und eine Zahnbürste mitnehmen, da wusste ich schon, was es geschlagen hatte. Dort wo heute groß *Böhler* draufsteht, ist nebenan ein neues Gebäude mit Büroräumen. Damals war dort eine Baracke für den Werkschutz. Als ich dort hin kam, sah ich Blut. Ich fragte einen bekannten Schutzbündler, ob das von meinem Mann sei und was ihm passiert sei. Er sagte, dass er einen Beindurchschuss habe und dass ihn die Leute in der Mariazeller Straße aufgehalten hätten.“²¹ Zwei Wochen später war Otto Hauberger tot, er soll in der Gestaphaft Selbstmord begangen haben.

In der Todeszelle

Am 28. November 1944 verurteilte das Oberlandesgericht Graz, Senat für Hoch- und Landesverrat, Maximilian Haitzmann, Franz Büschinger und Frieda Hauberger zum Tode. Vier weitere Mitglieder der Organisation wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt. Im Urteil hieß es: „Sie haben sich in der Zeit von 1942 bis März 1944 in den Dienst der kommunistischen Partei und der slowenischen Banden gestellt, denen Maximilian Haitzmann und Siegfriede Hauberger auch Leute zugeführt haben, und sich dadurch der Vorbereitung zum Hochverrat und der Feindbegünstigung schuldig gemacht.“²² Die zum Tode Verurteilten blieben im landesgerichtlichen Gefangenenhaus, wo sich im Keller seit Sommer 1943 eine Hinrichtungsstätte befand. Frieda Hauberger kam in die Zelle 57, die „Todeszelle“. Dort standen sieben Betten, wie sie sich später erinnerte: „Immer wieder habe ich Zuwachs bekommen. Da war einmal die Leitner Anni aus Judenburg, dann kamen drei Frauen aus Kärnten, dann eine Mutter von drei Kindern. Wenn man alle umgebracht hatte, war ich wieder alleine.“²³ Nachdem diese Frauen am 23. Dezember 1944 bzw. 4. Jänner 1945 hingerichtet worden waren, kamen am 7. Jänner wieder Frauen zu ihr in die Zelle, die die Partisanen in Kärnten unterstützt hatten.²⁴ „Dann sind sechs aus

Kärnten gekommen, die viel gebetet haben. Sie schrieben ein Gesuch. Von der Frau der Mann war blind. Der wusste nicht, was in seinem Bauernhaus alles vor sich ging, den haben sie nicht mitgenommen. Aber seine Frau und die Tochter und der Schwiegersohn wurden umgebracht. Dann habe ich es nicht mehr ausgehalten und ich habe mich mit der Verdunkelungsschnur erhängt. Als ich schon am Strick hing, schaute gerade ein Aufseher herein und rettete mir so das Leben. Er massierte mich und gab mir Schnaps und Kaffee zu trinken und versuchte, mich zu ermutigen. Er meinte, mein Akt sei sicher nicht in Berlin angekommen, er müsste sonst schon längst zurück sein. Ich soll die Hoffnung auf Freiheit nicht aufgeben.“²⁵

Hoffnung kam tatsächlich auf, als am 27. März 1945 der damals diensthabende Wachkommandant das Fallbeil hatte verschwinden lassen. Er übergab es einem Justizwachebeamten, der es gemeinsam mit einem Häftling in einem Bombentrichter im südlichen Teil des Gartens des Gefangenenhauses vergrub. Damit waren Hinrichtungen im Landesgericht nicht mehr möglich. Zudem war bereits Anfang Februar 1945 seitens des Reichsjustizministers ein Schreiben an den Generalstaatsanwalt in Linz ergangen, „Vorbereitungen der Freimachung der Vollzugsanstalten des Oberlandesgerichtsbezirks Graz“ zu treffen, denn Oberdonau, wie Oberösterreich damals hieß, sollte zum „Aufnahmebezirk“ für die in den landesgerichtlichen Gefangenenhäusern der Steiermark einsitzenden Männer und Frauen werden.²⁶ Als die Rote Armee die steirische Grenze überschritten hatte, wurden Anfang April 1945 die Gefangenen aus dem landesgerichtlichen Gefangenenhaus entweder freigelassen, nach Oberösterreich verlegt oder ermordet. Frieda Hauberger berichtete: „Alle Politischen, die noch nicht verurteilt waren, wurden freigelassen. Zu mir hat man gesagt: ‚Der Vollzug ist aufgehoben, bis wir die Russen zurückgeschlagen haben.‘ Kurze Zeit später ruft einer zu mir herein: ‚Hauberger, fertigmachen zum Vollzug!‘ Dann ist aber der Regierungsrat gekommen und hat gesagt: ‚Glauben Sie dem Mann nicht, ich nehme Sie mit auf Transport.‘ [...] Wir wurden in einen Viehwaggon gestoßen.“²⁷

Frieda Hauberger wurde mit anderen nach Wels überstellt, wo sie von den Amerikanern befreit wurde. Ihre Mitstreiter Haitzmann und Büschinger wurden allerdings gemeinsam mit anderen bereits zum Tode verurteilten Wider-



Otto Hauberger (1912–1944) mit seinem Sohn Herbert

standskämpfern am 7. April in der SS-Kaserne in Wetzelsdorf ermordet.

Nachgeschichte

Wieder in Kapfenberg übernahm Frieda Hauberger das Milchgeschäft in der bereits im Juni 1945 nach ihrem Mann benannten „Otto-Hauberger-Straße“. Da es aber immer schlechter ging, pachtete sie gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten, dem Spanienkämpfer Erich Sorko, für zwei Jahre die Sonnenschienhütte auf dem Hochschwab, ehe sie ab 1964 im Zentrum von Bruck an der Mur eine Trafik erhielt, die sie bis 1984 führte.²⁸ Bis Ende der 1990er Jahre war sie in Schulen als Zeitzeugin unterwegs und wirkte als Vorstandsmitglied im KZ-Verband mit. Am 12. März 2009 starb Frieda Hauberger im 93. Lebensjahr in Kapfenberg.

Der Spitzel, der die Widerstandsgruppe in Kapfenberg hatte auffliegen lassen, Hubert Moretti, wurde vom Volksgericht Graz am 4. November 1948 wegen Denunziation zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt.²⁹

Im Jahr 2016 wurden in der Hochschwabsiedlung in Kapfenberg zwei Plätze entlang der Otto Hauberger-Straße nach dessen Mitstreitern Maximilian Haitzmann und Franz Büschinger benannt.³⁰

Anmerkungen:

1/ Helmut Hauberger's Fußball-Album ist online: https://issuu.com/heimoferschin/docs/hauberger_album [17.2.2017].

2/ Helmut Hauberger's Fußball-Karriere war damit zu Ende. Er spielte in der Folge noch bei Austria Kapfenberg in unteren Spielklassen und wirkte später erfolgreich als Fußballtrainer in

Angriffe von EU und Unternehmern auf die Gewerkschaften

ANNE RIEGER

Im Jahr 2010 kam es EU-weit zu einer Stagnation der Reallöhne. Verantwortlich hierfür sei „nicht zuletzt die in der Europäischen Union vorherrschende Politik“, so das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut der deutschen Hans-Böckler-Stiftung im Jahr 2011. Die Krise werde genutzt, um erkämpfte Errungenschaften der Arbeiterbewegung zu schleifen und Lohnkürzungen als vermeintliche Krisenlösungsstrategie zu propagieren.

Noch ist die Mehrheit der Beschäftigten in Europa durch kollektivvertragliche Regelungen geschützt. In Österreich liegt die KV-Dichte bei 95 Prozent – ein weltweiter Spitzenwert. Grundlage dafür ist der Flächenkollektivvertrag, der nun aber EU-weit geschleift werden soll. Der Abbau, das Unterlaufen und die radikale Dezentralisierung der KV-Systeme in den europäischen Krisenstaaten ist das Rezept, das die Unternehmer bereits in Deutschland nach 1990 erfolgreich erprobt haben. Verbunden mit Hartz IV führte es zur enormen Schwächung der deutschen Gewerkschaften. Auf diesen „Erfolg“ aufbauend, forderte 2012 die Generaldirektion Wirtschaft und Finan-

zen der Europäischen Kommission die Senkung gesetzlicher Mindestlöhne, die Aufhebung der KV-Verträge, die Kürzung von Arbeitslosenunterstützung und „weniger zentralisierte Lohnverhandlungssysteme“, mit dem Ziel der „Verzerrung der gewerkschaftlichen Verhandlungsmacht“. Dieser Angriff auf die Gewerkschaften läuft in Österreich auf allen Ebenen: gegen die KV-Verträge, die gesetzlichen Arbeitnehmerrechte und durch die Kürzungspolitik, schönfärbereich Austeritätspolitik genannt. Ergebnis ist Massenarbeitslosigkeit, die die Kampfkraft der Beschäftigten und ihrer Gewerkschaften enorm schwächt.

Angriffe auf die Kollektivverträge

Herzstück der gewerkschaftlichen Verhandlungsmacht sind die KV-Verträge, mit denen Lohn und Gehalt, Urlaubs- und Weihnachtsgeld, Lehrlingsentschädigungen, Zulagen und Zuschläge, Arbeitszeit, Gleichstellung von ArbeiterInnen und Angestellten, Geltungsbereich und Laufzeit vereinbart werden. Einige Beispiele sollen die Mechanismen der Angriffe auf die KV-Verträge in Österreich illustrieren:

Atypisch Beschäftigte, EPU's: 2015 gab es 1,21 Millionen atypische Arbeitsverhältnisse – das sind 33,5% der unselbstständig Beschäftigten – darunter 1,02 Millionen Teilzeit- und nahezu 78.000 Leiharbeitsverhältnisse sowie 34.000 freie Dienstverträge. 300.000 Menschen, acht Prozent aller Erwerbstätigen, arbeiten als Ein-Personen-Unternehmen (EPU's), die Zahl der Crowdworker ist unbekannt. Sie alle verdienen weniger wegen verkürzter Arbeitszeit oder weil für sie kein KV oder ein ungünstigeres KV als für Stammbeschäftigte gilt.

Aufspaltung von Branchen und Betrieben, Kündigung von KV's: Branchen, die vormals eine KV gemeinsam verhandelten, werden aufgespalten, z.B. die Metallbranche in sechs Fachverbände. Die Beschäftigten der sechs Fachverbände müssen nun getrennt gegen die Unternehmerphalanx ihre Forderungen durchsetzen. Bei drei Runden sind das bereits 18 Termine. Die Koordinierung wird schwierig. Die Wirkung ist enorm, kampfstärke Branchen werden von kampfunerfahreneren getrennt. Mit letzteren beginnen dann die Unternehmer die Verhandlungen. Seit der Branchen-

der Steiermark. Zum Spiel „Kapfenberg gegen Simmering“ siehe u.a. den Bericht seiner Fußballkollegen: Karl Egger/Ernst Kolar: „Kapfenberg gegen Simmering, das ist Brutalität!“, in: Elke Murlasits/Maria Frohofer (Hg.): kicken „... ist doch offensichtlich die größte Liebe, die man entwickelt.“ Weitra 2007, S. 115.

3/ Robert Sedlaczek: Simmering gegen Kapfenberg, in: *Wiener Zeitung*, 4.11.2008.

4/ DÖW 13.114, Chronik des Gendarmeriepostenkommandos Kapfenberg.

5/ Interview von Rudolf Schlaipfer mit Frieda Hauberger (Transkript).

6/ Ebd.

7/ Rede des Gauleiters Josef Bürckel vor KdF-Fahrern, 21.3.1938, in: *Wiener Neueste Nachrichten*, 22.3.1938.

8/ Bestätigung der KPÖ Kapfenberg vom 17.1.1949, dass Otto Hauberger seit 1938 in der KPÖ Kapfenberg organisiert war.

9/ Heimo Halbrainer: Desideria Breitler, in: Ilse Korotin (Hg.): *biografA. Lexikon österreichischer Frauen*. Wien, Köln, Weimar 2016, S. 416f.

10/ Interview von Rudolf Schlaipfer mit Frieda Hauberger.

11/ Oberreichsanwalt beim Volksgerichtshof, 2 J 103/40 g, Anklage und Urteil gegen Anton

Buchalka u.a. vom 12.2.1941.

12/ Interview von Rudolf Schlaipfer mit Frieda Hauberger.

13/ Siehe dazu die Kapitel „Die Gruppe Hiebler und das Ende des zentral organisierten Widerstandes der KPÖ“ und „Kommunistische Zellen in den Betrieben nach der Zerschlagung der zentralen Leitungen“ in: Heimo Halbrainer: „Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss.“ Die Opfer der NS-Justiz in Graz 1938 bis 1945. Ein Gedenkbuch, Graz 2014, S. 60–70.

14/ Oberlandesgericht Graz, OJs 89/44, Urteil gegen Maximilian Haitzmann u.a. vom 28.11.1944.

15/ Heimo Halbrainer: Aurelia und Franz Mikusch – Bei den slowenischen Partisanen und im Ersten Österreichischen Bataillon, in: *Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft*, 22. Jg. (2015), Nr. 4, S. 15–18.

16/ Franz Mikusch: Mein Weg zu den jugoslawischen Partisanen, Manuskript, S. 4.

17/ Interview von R. Schlaipfer mit F. Hauberger.

18/ Ebd.

19/ Steiermärkisches Landesarchiv (StLA), Landesgericht Graz, Vr 6890/47, Zeugenvernehmung von Frieda Hauberger, 19.11.1947.

20/ Interview von R. Schlaipfer mit F. Hauberger.

21/ Ebd.

22/ OLG Graz, OJs 89/44.

23/ Frieda Hauberger: Zeitzeuginnen-Gespräch in Graz, 9.3.1988.

24/ Zu den Frauen siehe die Biografien in: Halbrainer, „Sei nicht böse, dass ich im Kerker sterben muss.“, S. 108–128.

25/ Frieda Hauberger: Zeitzeuginnen-Gespräch.

26/ Zur Räumung: Heimo Halbrainer: „...die vorgenannten Elemente sind dagegen der Polizei zu Beseitigung zu überstellen ...“ – NS-Verbrechen anlässlich der Räumung der Haftanstalten und Konzentrationslager, in: Heimo Halbrainer/Victoria Kumar (Hg.): *Kriegsende 1945 in der Steiermark. Terror, Kapitulation, Besatzung, Neubeginn*. Graz 2015, S. 71–95.

27/ Rüdiger Mendel/Horst Rohrhofer: Zeitzgeschichte persönlich erlebt von FRIEDA HAUBERGER, in: *Reibeisen. Das Kulturmagazin*, Nr. 8/1991, S. 63–68, hier S. 68.

28/ Josef Kaltenböck d. Ä.: Das Portrait: Siegfriede Hauberger, in: *Kapfenberger Senioren Zeitung*, 4.11.2001.

29/ StLA, LG Graz, Vr 6890/47, Urteil gegen Hubert Moretti, 4.11.1948.

30/ Zwei neue Plätze, in: *Kleine Zeitung (Bruck)*, 19.3.2016.